

# Heinrich Jäckli

Autor(en): **Trümpy, R.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -  
Ingenieure**

Band (Jahr): **61 (1994)**

Heft 138

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Heinrich Jäckli

22. Dezember 1915 - 3. März 1994

Als wir im ersten Semester ins Geologische Institut der ETH eintraten, war Heinrich Jäckli bereits eine unumstrittene Autoritätsperson, auf die wir hörten, wenn er uns freundlich aber bestimmt auf gewisse geschriebene und ungeschriebene Regeln hinwies. Er war überlegter und vielleicht weniger spontan als andere, strahlte aber Sicherheit und Ernsthaftigkeit aus.



Sein Terrain lag um den Piz Beverin herum, einen Berg mit drei Seiten, der mit abweisenden Wänden ins greuliche Nollatobel und ins feuchte Safiental abfällt, mit sonnigen und reich gegliederten Hängen ins freundliche Schams. Zeitlebens blieb Heinrich Jäckli mit dem Schams und seinen Bewohnern verbunden, und hier fand er auch die Ruhe, die er bei seiner unermüdlichen Tätigkeit brauchte. Der wunderschöne Band "Das Tal des Hinterrheins" (1980) zeugt von seiner Zuneigung zu diesen Landschaften. Die Arbeiten der Schamser Gruppe - Viktor Streiff, Heinrich Jäckli und Johannes Neher - erregen noch heute unsere Bewunderung.

Das zweite und ebenso wichtige Umfeld war der Geologische Dienst der Armee, wo der Name Kanonier Jäckli rings um den Gotthard bald guten Klang erlangte. Diese recht unmilitärische Einheit, unter dem Kommando von Jäckli's Doktorvater Rudolf Staub, war eine ausgezeichnete Schule für die angehenden Geologen. Sie mussten sich selbst, am Objekt, in die Techniken der Ingenieur-Geologie einarbeiten. Junge Geologen und junge Bauingenieure lernten, miteinander zu reden und einander zu respektieren. Ohne die Erfahrungen und Kontakte aus dem Geologischen Dienst hätte es Heinrich Jäckli wohl kaum wagen dürfen, gleich nach dem Krieg seine Beraterfirma zu gründen. Damit hat er wesentlich dazu beigetragen, der praktischen Geologie in der Schweiz zu einem professionellen Status zu verhelfen. Die Spezies des "gutachtenschreibenden Ordinarius" trat zusehends in den Hintergrund, was der Ingenieur-Geologie, der Forschung, der Lehre und auch den Arbeitsmöglichkeiten junger Geologen zu gute kam.

Durch seine Zielstrebigkeit, sein fundiertes Wissen und seinen geübten Blick hat Heinrich Jäckli sein Bureau zu hohem Ansehen gebracht. Für diesen Aspekt seines Wirkens verweisen wir vor allem auf die Nachrufe seiner Mitarbeiter (SIA;

Wasser, Energie, Luft und Gas; Wasser, Abwasser, 1994). Er verstand es meisterhaft, geologische Zusammenhänge auch für Behörden und Privatpersonen verständlich zu machen, ohne Abstriche an der wissenschaftlichen Genauigkeit und seinen wichtigsten Anliegen, etwa dem Schutz der Wasservorräte, zu erlauben. Das Bureau Jäckli betrieb (im Gegensatz zu einigen anderen) keine Geheimniskrämerei und hat seine Resultate, sobald es juristisch möglich war, stets der Fachwelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In erster Linie blieb Heinrich Jäckli ein Geologe. Er war an allen Aspekten unserer Wissenschaft interessiert und hat sich auch immer Gedanken über deren Bedeutung für die Menschen gemacht. Die Kartenblätter Andeer, Wohlen und Zürich sowie das originelle Konzept der Hydrogeologischen Karten der Schweiz, welche im wesentlichen seiner Initiative zu verdanken sind, bleiben unerschöpfliche Dokumente.

Die "Gegenwartsgeologie des bündnerischen Rheingebietes" (1957) bringt die Arbeitsweise und Gedankenwelt Heinrich Jäckli's vielleicht am schönsten zum Ausdruck. Mit durchaus originellen Methoden ermittelt er die Wirkung von kontinuierlichen und katastrophalen Prozessen in einem typischen Abschnitt der Alpen. Die magische Zahl von 0.56 mm Abtrag im Jahr ist von der selben Grössenordnung wie die heute bekannte Hebung der Alpen - Abtrag und Aufstieg halten sich die Waage. Jäckli stand ganz auf dem Boden des Aktualismus, der Erklärung vergangener Ereignisse auf Grund der heute beobachtbaren. Seine Antrittsvorlesung als Privatdozent an der ETH (er wurde später zum Titularprofessor ernannt) beendete er mit dem Satz: "Einmalig ist nichts - einmalig ist nur die Schöpfung". Damit stellte er sich in durchaus gewollten Gegensatz zur existentialistisch gefärbten Aussage "Jeder erdgeschichtliche Augenblick ist einmalig", die ich einige Jahre zuvor bei ähnlicher Gelegenheit gemacht hatte.

Auch im Ausland, namentlich im deutschsprachigen Raum, wurde Heinrich Jäckli hoch anerkannt. Er war Ehrenmitglied des Oberrheinischen Geologischen Vereins, und die Deutsche Geologische Gesellschaft verlieh ihm die Leopold-von-Buch-Medaille, eine äusserst seltene Ehrung für einen Forscher, der ausserhalb der üblichen akademischen Karriere wirkte.

Sein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein brachte Heinrich Jäckli dazu, sich aktiv am öffentlichen Leben zu beteiligen. Höngg, das trotz der Eingemeindung ein beachtliches Eigenleben bewahrt hat, wurde ihm zur wirklichen Heimat. Während vieler Jahre war er Präsident der zürcherischen Evangelischen Volkspartei.

Es bleibt die Bewunderung und der Respekt vor einem ideenreichen, integren Mann, dem alle Schweizer Geologen dankbar sein müssen.

R. TRÜMPY